

Rede Präsident Dr. Richard Weber
IHK-Forum 1999 – Saarland Vision 2010
Freitag, 22.10.1999, IHK Saarland

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Helmut Schmidt hat einmal gesagt:

“Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen.”

Wir sagen:

“Wer die Zukunft gewinnen will, **braucht** eine Vision.”

Ob Therapie gegen Visionen oder Visionen als Therapie – in einem Punkt sind wir uns sicherlich alle einig: Das Saarland und seine Wirtschaft sollten alles tun, um die Zukunft zu gewinnen. Wir – die IHK Saarland – wollen dazu einen Beitrag leisten. Wir haben ein Zukunftsbild entworfen, das Anregungen für die Gestaltung unseres Landes in den kommenden zehn Jahren geben will.

Diese Vision löst sich von vielem, was wir heute als gegeben hinnehmen. Sie unterstellt als machbar, was vielen zur Zeit nicht möglich scheint. Sie ist noch unvollständig, unvollkommen und unausgewogen. Und wir räumen gerne ein: Bei manchen Überlegungen war auch der Wunsch Vater des Gedankens.

Doch urteilen Sie selbst. Begleiten Sie mich in der nächsten guten halben Stunde auf eine Zeitreise ins nächste Jahrtausend. Wir stellen die Uhr genau elf Jahre voraus und schreiben jetzt den 22. Oktober 2010, 17.15 Uhr. Ort: Haus der Saarlwirtschaft.

Der IHK-Präsident eröffnet gerade das internationale IHK-Forum 2010. Sein Thema: **Das Saarland – erfolgreich im Wettbewerb der Regionen**. Zahlreiche Gäste aus ganz Europa sind angereist. Er begrüßt Minister, Parlamentarier und Präsidenten. Die Namen? Ich kann sie leider nicht verstehen. Umso besser aber die wesentlichen Inhalte. Lassen Sie uns Reinhören:

Vollbeschäftigung, hohes Wirtschaftswachstum, Zuwanderungen und ein ausgeglichener Landeshaushalt. Das ist die wirtschaftliche **Bilanz des Saarlandes** heute - im Jahre **2010**. Bei allen Wirtschaftsdaten liegt das Saarland in der Spitzengruppe der europäischen Regionen.

Es hat im Wettlauf mit den großen Ländern eindrucksvoll gezeigt, daß auch ein kleines Land erfolgreich sein kann, wenn es die richtige Politik macht. Dies war in Deutschland lange Zeit nur begrenzt möglich. Die Bundesländer hatten kaum Spielraum für eine wirklich eigenständige Politik.

Und: Es fehlte jene wirtschaftliche Dynamik, ohne die strukturschwache Regionen keine nachhaltige Aufholchance haben. Gut also, dass diese Dynamik in der vergangenen Dekade durch beherzte Reformen auf Bundesebene entfacht wurde.

Ich nenne die wichtigsten:

Erstens: Die große **Föderalismusreform**. Durch sie ist es Deutschland zu Beginn des Jahrtausends gelungen, die Handlungsfähigkeit und Erneuerungskraft des Staates auf allen Ebenen durchgreifend zu verbessern.

Zentrales Element der Reform war die konsequente und weitreichende Trennung der Aufgaben von Bund, Ländern und Gemeinden. Damit einher ging die klare Zuweisung von Entscheidungsbefugnissen und eigenen Finanzquellen. Die direkten Steuern fließen heute weitgehend dem Bund zu, die indirekten vornehmlich den Ländern. Die Kompetenzfelder von Bundestag und Bundesrat überschneiden sich nur noch in geringem Maße. So gibt es kaum noch Möglichkeiten, den Bundesrat als Blockadeinstrument zu missbrauchen.

Hinzu kam die Entscheidung, die Gemeinschaftsaufgaben abzuschaffen und den Zuständigkeitsbereich der Länder in der Gesetzgebung zu Lasten des Bundes auszuweiten.

Die Länder erhielten so deutlich mehr Spielraum für eine eigenständige Politik. Beim öffentlichen Dienstrecht etwa oder bei der Ausgestaltung ihrer Hochschulen.

Kurzum: Statt **mit**regieren in Berlin und Brüssel – heißt es für sie wieder **selbst** regieren in München, Stuttgart, Mainz und Saarbrücken.

Nicht minder wichtig: Beim Länderfinanzausgleich wurden die Ausgleichsbeträge ab dem Jahr 2005 für zehn Jahre eingefroren. Die Beträge sind pauschaliert, hängen also nicht mehr von der wirtschaftlichen Entwicklung eines Landes ab. Das bedeutet: Ein Land, das eine gute Politik macht und deshalb auf der Überholspur fährt, darf die Früchte dieser Politik – höhere Steuereinnahmen - ungeschmälert ernten. Ein Land, das eine schlechte Politik macht und deshalb auf die Kriechspur gerät, erhält keinen Ausgleich mehr für die geringeren Steuereinnahmen. Damit stimmen die Anreize für eine mutige, zukunftsorientierte Politik wieder. Bei den Geberländern ebenso wie bei den Nehmerländern. Das System ist jetzt wachstumsfreundlich statt wie bisher leistungsfeindlich.

Der **zweite** entscheidende Grund für den nachhaltigen Aufschwung der deutschen Wirtschaft war die Einigung auf eine beschäftigungsorientierte Sozial- und Lohnpolitik.

Der Durchbruch zu mehr Beschäftigung gelang, als man sich im Bündnis für Arbeit auf Bundesebene darauf verständigte, die Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung den Bruttolöhnen zuzuschlagen. Aus "Brutto" wurde "Brutto-Plus". Die neuen Bruttolöhne lagen damit zunächst um 20 Prozent über den bisherigen. Die Arbeitnehmer hatten im Gegenzug die vollen Kosten für die gesetzliche Sicherung zu tragen.

In den Tarifverhandlungen wird seitdem über die Höhe der gesamten Arbeitskosten verhandelt, und die sind ja letztlich die entscheidende Größe für die Beschäftigung.

Wichtiger noch: Es liegt nun im Eigeninteresse der Arbeitnehmer, die Kosten des sozialen Netzes einzudämmen. Einsparungen bei den Sozialabgaben bringen jetzt in vollem Umfang mehr Netto. Folge: Die Gewerkschaften sind heute engagierte Befürworter von mehr Effizienz und Eigenverantwortung in der sozialen Sicherung.

Hinzu kam, daß man sich im Bündnis für Arbeit auf eine betont beschäftigungsorientierte Lohnpolitik einigte, die mittelfristig angelegt war. Es wurde vereinbart, beim Anstieg der Löhne und Gehälter um einen Prozentpunkt unter dem Zuwachs der volkswirtschaftlichen Produktivität zu bleiben. Zunächst für eine Zeitspanne von fünf Jahren. Die Gewerkschaften knüpften ihr Einverständnis an die Bedingung, dass in Deutschland jährlich mehr als 200 000 Arbeitsplätze neu entstehen. Wir alle wissen: Die Zuwächse lagen Jahr für Jahr darüber. Diese Bedingung gewann also nie praktische Bedeutung.

Zudem trugen die Tarifabschlüsse stärker als zuvor den unterschiedlichen wirtschaftlichen Entwicklungen auf regionaler Ebene und in den einzelnen Branchen Rechnung.

Der Arbeitsmarkt reagierte entsprechend positiv. In Deutschland entstanden in den Jahren 2000 bis 2010 vier Millionen zusätzliche sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze. Das bedeutet auch: Vier Millionen zusätzliche Beitragszahler für die Sozialversicherungen mit entsprechend positiven Auswirkungen auf deren Kassenlage.

Parallel hierzu kam es zu mutigen Reformen in der Renten- und Krankenversicherung. Unter dem Leitgedanken "mehr Eigenverantwortung" wurden in der gesetzlichen Krankenversicherung Selbstbeteiligungsmodelle eingeführt, die zu einer deutlichen Effizienzsteigerung im gesamten Gesundheitssystem führten. Bei den Renten ging man auf eine beitragsfinanzierte Grundrente über, die durch eine breit angelegte betriebliche und individuelle Altersvorsorge ergänzt wurde.

Diese Reformen und die Zuwächse bei der Beschäftigung machten es möglich, die gesetzlichen Lohnnebenkosten von über 40 Prozent im Jahre 1999 schrittweise auf 25 Prozent abzusenken. Die Nettoquote der Löhne stieg entsprechend an. Konsumnahe Branchen bekamen Aufwind.

Ein Schub für Wachstum und Beschäftigung ging **schließlich** auch von der großen **Steuerreform** aus. Nach etlichen verlorenen Jahren und halbherzigen Reformschritten gelang 2002 endlich der Durchbruch.

- Bei der Einkommensteuer wurde ein linearer Tarif eingeführt, der bei 15 Prozent beginnt und bei 30 Prozent endet. Im Gegenzug wurden Steuervergünstigungen radikal eingeschränkt.
- Für die Körperschaftsteuer wurde ein Satz von 25 Prozent festgelegt.
- Die Gewerbeertragsteuer und der "Soli" wurden abgeschafft.
- Zur Besteuerung der Kapitalerträge wurde europaweit eine 25prozentige Abgeltungssteuer eingeführt.
- Das Steuerrecht ist jetzt einfach und transparent. Staat, Bürger und Unternehmen sparen dadurch viel Zeit und Geld.

Föderalismusreform, moderate Lohnpolitik und Steuerreform brachten einen starken Schub an wirtschaftlicher Dynamik. Deutschland erreicht seit Jahren die höchsten Wachstumsraten und die größten Beschäftigungszuwächse aller hochentwickelten Volkswirtschaften. Die inländischen Unternehmen investieren kräftig in neue Arbeitsplätze. Die Investitionen ausländischer Unternehmen in Deutschland haben sich seit 2005 verdreifacht. Entsprechend hoch fielen die Selbstfinanzierungseffekte der Steuerreform aus. Die Staatsschulden konnten inzwischen halbiert werden.

Meine Damen und Herren,

damit war das positive wirtschaftliche Umfeld geschaffen, das strukturschwache Regionen brauchen, um wirtschaftlich aufholen zu können. Das Saarland hat seine Aufholchance nach der Jahrtausendwende konsequent genutzt. Es erreicht im Ländervergleich inzwischen eine Spitzenposition.

Die Wirtschaftsstruktur hat sich grundlegend gewandelt. Heute wird die Saarwirtschaft wesentlich geprägt durch technologieorientierte Industriebetriebe, die zu den Marktführern in ihren Branchen zählen. Für einen gesunden Branchenmix sorgen zahlreiche Dienstleistungsunternehmen in den Wachstumsbranchen Engineering, Softwareentwicklung, Informations- und Kommunikationstechnik, Consulting und Gesundheitsdienste. Der Montanbereich ist auf einen kleinen wettbewerbsfähigen Kern geschrumpft.

Ausschlaggebend für den Erfolg war ein neues Denken in der Politik. **Seit der Jahrtausendwende wird das Land politisch geführt wie ein erfolgreiches mittelständisches Unternehmen.**

Die Nachteile der Kleinheit werden durch Kooperation, Outsourcing, flache Hierarchien und effiziente interne Organisation mehr als ausgeglichen.

Vorteile der Kleinheit wie Flexibilität, Reformfreudigkeit und Innovationskraft werden konsequent genutzt.

Das neue Denken fand seinen Niederschlag in einem Zukunftsprogramm "Saarland 2010", das im Jahre 2000 vorgestellt wurde. Die einzelnen Kapitelüberschriften sind Programm. Ich möchte sie kurz nennen:

- (1) Schlanke innovationsorientierte Verwaltungen
- (2) Impulse durch Privatisierung, Liberalisierung und Deregulierung
- (3) Wirtschaftspolitik für Mittelstand und Gründer
- (4) Konkurrenzfähige Standortkosten
- (5) Qualitätsoffensive in der Ausbildung
- (6) Synergien durch Saar-Lor-Lux-Kooperation
- (7) Einbindung in die europäischen Verkehrsnetze

Die Umsetzung dieses Programms leitete einen eindrucksvollen Aufholprozeß ein. Forderungen, das Saarland in eine größere Einheit (Stichwort Südweststaat) einzugliedern, sind deshalb längst verstummt. Im Gegenteil: Erst kürzlich haben zwei Regierungsbezirke eines benachbarten Bundeslandes Antrag auf Eingliederung in das Saarland gestellt.

Unser Land gilt heute als Musterland für schlanke, bürger- und wirtschaftsnahe Verwaltungen. Der öffentliche Dienst übernahm eine Vielzahl von Organisations-, Motivations- und Führungsprinzipien, die sich in der privaten Wirtschaft seit Jahren bewährt hatten. Nach Abschaffung des Beamtenrechtsrahmengesetzes führte das Land leistungsorientierte Besoldungsstrukturen und flache Organisationsstrukturen ein.

- Führungspositionen werden seither auf Zeit vergeben,
- aus Abteilungen und Referaten wurden interdisziplinäre Teams,
- in Ministerien und Behörden gibt es weniger Hierarchieebenen als früher.

Land, Kreise und Kommunen konzentrieren sich – wie in der Wirtschaft längst üblich – konsequent auf ihre Kernaufgaben.

Bei der **Privatisierung** übernahm das Land eine Vorreiterrolle. Eines von vielen Beispielen, die überregional Beachtung fanden, war die Übertragung der Genehmigung von Bauvorhaben an „beliebte“ private Gesellschaften. Das Land schuf hierzu als bisher einziges Bundesland die rechtlichen Voraussetzungen. Die Folge: Ähnlich wie Jahrzehnte zuvor bei der Sicherheitsprüfung von Kraftfahrzeugen („TÜV-Plakette“) setzte jetzt auch bei der Genehmigung von Bauanträgen der

Wettbewerb ein. Geringere Kosten, eine höhere Servicefreundlichkeit und kurze Genehmigungsdauern waren das Ergebnis.

Auch die Kommunen starteten eine **Privatisierungsoffensive**, die ihre Haushalte deutlich entlastete. Allein bei den Schwimmbädern konnten saarlandweit drei Millionen Euro eingespart werden. Erhebliche Einsparungen brachte auch die Privatisierung von kommunalen Druckereien, Kfz-Werkstätten, Bauhöfen und Friedhöfen.

Der vor der Jahrtausendwende eingeschlagene Weg der "Scheinprivatisierung" erwies sich schon bald als Irrweg. Der Konzern Stadt Saarbrücken, der einstmals 80 kommunale GmbHs steuerte, schrumpfte mehr und mehr zusammen.

Betroffen waren auch kommunale Unternehmen im Bereich der Telekommunikation. Hoffnungen, auf diesem expandierenden Markt hohe Renditen zu erwirtschaften, erwiesen sich schon bald als trügerisch. Klug handelten jene Kommunen, die ihre Netze frühzeitig zu attraktiven Preisen an Privatunternehmen verkauft hatten. Sie konnten mit den Verkaufserlösen ihre Finanzkraft stärken statt Betriebsverluste finanzieren zu müssen.

Eine Schlankheitskur absolvierten auch die saarländischen Kreise. Sie reagierten damit offensiv auf die lauter gewordene Forderung, die staatliche Ebene Landkreis gänzlich abzuschaffen.

Ich nenne als Beispiele:

- die weitgehende Privatisierung der Volkshochschulen, die in privater Trägerschaft erheblich an Effizienz und Attraktivität gewannen
- die Übertragung des Facility-Managements für kreiseigene Gebäude an Private
- die Übertragung der Zulassung von Kraftfahrzeugen an „beliehene“ private Gesellschaften

Land, Kreise und Gemeinden folgten somit konsequent der Maxime: **So viel Staat wie nötig, so viel Markt wie möglich.**

Meine Damen und Herren,

kommen wir zur saarländischen Wirtschaftspolitik. Sie schwenkte ein auf eine klare Mittelstandsorientierung. Kleine und mittlere Unternehmen bilden heute mehr denn je das Rückgrat der saarländischen Wirtschaft. Die "Mittelstandslücke" gegenüber dem Bund, die zu Beginn des Jahrtausends noch bei mehr als zehn Prozent lag, konnte nach und nach geschlossen werden. Vor

zehn Jahren charakterisierte die IHK Saarland den Saar-Mittelstand mit den Worten: „Es stimmt die Klasse, aber es mangelt noch an Masse.“ Heute stimmt beides: Die Klasse und die Masse.

Die Unternehmerlücke ist längst geschlossen. Das Saarland hat in den letzten zehn Jahren eine wahre Gründerwelle erlebt. Hierzu beigetragen haben erhebliche Erleichterungen für Unternehmensgründer. Zwei Beispiele von vielen.

Erstens: Neue Unternehmen wurden für drei Jahre von den Auflagen der Arbeitsstättenverordnung befreit. Sogenannte “Garagen Gründungen” wurden befristet möglich. Dies senkte die Startkosten.

Zweitens wurden auf Initiative der IHK **One-Stop-Shops** für Gründer eingerichtet. Hier erhalten die Jungunternehmer nicht nur Informationen und Rat. Sie können zugleich praktisch alle Formalitäten regeln, die eine Existenzgründung erfordert: Gewerbeanmeldungen, Anträge auf Finanzhilfen oder auch die Anmeldung bei den Sozialkassen.

Meine Damen und Herren,

junge Unternehmen – das wissen wir - haben oftmals gute Ideen. Ihnen mangelte es jedoch lange Zeit an der Möglichkeit, diese finanziell umzusetzen. Heute ist das Angebot an Chancenkaptal im Saarland vorbildlich.

Wesentlichen Anteil hieran hat die saarländische Wagnisfinanzierungsgesellschaft, deren Gründung mittlerweile elf Jahre zurückliegt. Ihre strategischen Vorteile: die Vor-Ort-Präsenz und die Einbindung von sogenannten Leadinvestoren, die nicht nur Geld, sondern auch Know-how in die Unternehmen einbringen. Seit 1999 hat sich die Gesellschaft an etwa 100 Unternehmen beteiligt. Davon existieren heute noch 80. 35 von ihnen gelang der Sprung an die Börse.

Positiv wirkte sich zudem aus, daß die Bundesregierung im Zuge der großen Steuerreform 2002 sämtliche Steuervorteile für Investitionen in Wohnungsbau, Schiffsbau und Flugzeugbau gestrichen und statt dessen steuerliche Anreize für die Beteiligung an Unternehmen eingeführt hat. Die erwünschte Folge: Es entwickelte sich eine neue Kultur der Wagnisfinanzierung. Seither fließt in beträchtlichem Umfang privates Kapital in junge Unternehmen, die auf Wachstumskurs sind. Die Wagniskapitalbörse der IHK wird entsprechend stark in Anspruch genommen.

Meine Damen und Herren,

kommen wir zur Standortpolitik. Noch in den 90er Jahren war sie Gegenstand kontroverser Auseinandersetzungen zwischen Wirtschaft und Politik. Seit der Jahrtausendwende zielt sie konsequent auf hohe Standortqualität zu konkurrenzfähigen Preisen.

Erinnern wir uns: Bei den Gewerbesteuerhebesätzen lag das Saarland noch 1999 an der Spitze aller Bundesländer. Die überhöhten Hebesätze bedeuteten für unsere Wirtschaft eine Mehrbelastung von etwa 25 Millionen Euro pro Jahr.

Im Jahre 2000 folgten auf unzählige Worte endlich Taten. Land und Kommunen einigten sich darauf, die Hebesätze kräftig abzusenken – in einem ersten Schritt auf den Bundesdurchschnitt, in weiteren auf ein Niveau deutlich darunter. Die Einnahmeverluste, die damit für die äußerst finanzschwachen saarländischen Kommunen einhergingen, wurden durch das Land weitgehend ausgeglichen.

Das Land profiliert sich im Länderwettbewerb seither als Niedrigsteuerland. Dies lockte zahlreiche Investoren an. Und es trug dazu bei, die Eigenkapitaldecke insbesondere der kleinen und mittleren Unternehmen zu stärken. Dies brachte starke Impulse für Wachstum und Beschäftigung.

Auch in der Entsorgungspolitik hat sich einiges getan. Sie ist heute nicht nur ökologisch verlässlich, sondern auch ökonomisch effizient. Zwei Beispiele:

Erstens: Bei der Entsorgung von Sonderabfällen können die Unternehmen ihren Entsorger heute frei wählen – vorausgesetzt freilich, dieser ist als Entsorgungsfachbetrieb zertifiziert. Die Andienungspflicht wurde zu Beginn des Jahrtausends ersatzlos gestrichen. Die Sonderabfall Service Saar wurde wenige Jahre nach ihrer Gründung wieder aufgelöst. Dadurch entfielen für die Wirtschaft jene Kostenaufschläge, über die sich diese Einrichtung finanziert hatte.

Das Landesamt für Umweltschutz übernimmt seither die Überwachungsaufgaben. Es kontrolliert strikt die Einhaltung der ökologischen Auflagen. IHK Saarland und Handwerkskammer informieren und beraten die Unternehmen. Kurzum: Der Markt bestimmt die Preise, der Staat sichert die Umweltziele.

Zweites Beispiel ist die Abwasseraufbereitung. Die Verantwortung für diesen Bereich wurde zurück auf die Kommunen übertragen. Sie bildeten auf freiwilliger Basis fünf kommunale Zweckverbände. Deren Zuschnitt orientierte sich an den Grenzen der Wassereinzugsgebiete. Es entstand ein dezentrales System, das durch ein hohes Maß an Wettbewerb geprägt ist. Die Kosten konnten wesentlich reduziert werden. Warum?

- Es werden weniger Sammler gebraucht als früher.
- Der Bau und Betrieb von Kläranlagen erfolgt konsequent im Rahmen von privaten Betreibermodellen.

- Kosten für teure "Overheads" fallen nicht mehr an.

Das erwünschte Ergebnis: Die Abwassergebühren, die einst deutlich über dem Bundesdurchschnitt lagen, liegen heute ebenso deutlich darunter.

Meine Damen und Herren,

entscheidend für die positive Entwicklung des Saarlandes war nicht zuletzt auch die **Qualitätsoffensive** an unseren **Schulen** und **Hochschulen**. Diese wurde getragen von der Einsicht, daß die Verfügbarkeit qualifizierter Arbeitskräfte wichtiger denn je für den wirtschaftlichen Erfolg einer Region ist.

Das Saarland hat deshalb viel in seine Schulen und Hochschulen investiert. Die Ausstattung mit elektronischen Medien gilt inzwischen als vorbildlich. Ebenso die fachliche und pädagogische Qualifikation der Lehrkräfte. Der Grund: Das Saarland gewährt seinen staatlichen Schulen seit Jahren eine weitreichende Budgethoheit, das heißt Freiheit und Eigenverantwortung bei Finanz- und Personalentscheidungen. Zudem stehen die staatlichen Schulen in einem offenen und chancengleichen Wettbewerb mit privaten – in einem Wettbewerb, der nicht zuletzt auch auf die besseren pädagogischen Konzepte zielt.

Prägend für die saarländische Schullandschaft ist zugleich die konsequente Erziehung zur deutsch-französischen Zweisprachigkeit. Sie beginnt in den Kindergärten und reicht bis zu den Hochschulen. Ich füge hinzu: Dies ging natürlich nicht zu Lasten der Sprachkenntnisse im Englischen.

Auch an den Hochschulen hat die Qualitätsoffensive gefruchtet. Saar-Uni und HTW genießen europaweit einen hervorragenden Ruf. Sie haben sich schneller als andere deutsche Hochschulen zu kundenorientierten Dienstleistungsunternehmen entwickelt. Die Studiengebühren liegen etwa im Durchschnitt der deutschen Hochschulen, die Qualität der Ausbildung weit darüber. Es gibt jeweils einen starken Überhang an Bewerbern. Denn es hat sich herumgesprochen: Ein Hochschulabschluß im Saarland ist eine Investition, die sich im Berufsleben auszahlt.

Als vorausschauend und erfolgreich erwies sich die Strategie, das Angebot an Studienplätzen für Informatiker und Ingenieure nach der Jahrtausendwende gezielt auszuweiten. Sie erinnern sich: Damals wurde das Wachstum in vielen Branchen – insbesondere in der Informations- und Kommunikationsbranche – noch durch einen ausgeprägten Mangel an geeigneten Fachkräften begrenzt. Eine breit angelegte

Werbekampagne für entsprechende Berufsbilder führte dazu, dass das erweiterte Angebot an Studienplätzen in vollem Umfang in Anspruch genommen wurde. Die Zahl der Studienanfänger stieg entsprechend an.

Ab 2005 waren die Engpässe an Informatikern und Ingenieuren im Saarland überwunden. Das Saarland hatte einen Vorteil gegenüber anderen Regionen. Davon profitierte zunächst die heimische Wirtschaft. Zugleich kam es in der Folgezeit zur Angliederung von Entwicklungsabteilungen an die saarländischen Produktionsstätten. Und es konnten zahlreiche technologieorientierte Produktions- und Dienstleistungsunternehmen angesiedelt werden. Ausschlaggebend für diese Standortentscheidungen war ganz wesentlich auch das attraktive wirtschaftsnahe Forschungsumfeld im Saarland.

Heute wissen wir: Es war richtig, Ende des vergangenen Jahrtausends

- auf die Profilierung der saarländischen Forschungslandschaft zu setzen,
- die Institute miteinander zu vernetzen und
- den Technologietransfer in die Wirtschaft hinein voranzubringen.

Aber es wäre falsch gewesen, allein auf diese Strategie zu setzen. Sie wäre ohne Erfolg geblieben, wenn wir es versäumt hätten, den Standort Saarland insgesamt aufzuwerten – und zwar in der Breite aller Standortfaktoren. Gut und notwendig also, dass dies nach der Jahrtausendwende energisch geschah.

Kommen wir noch einmal zurück zu den saarländischen Hochschulen. Sie waren zugleich die treibenden Kräfte für den Aufbau einer "Europäischen Hochschule Saar-Lor-Lux". Diese Hochschule ist ein Verbund von sieben Universitäten und Fachhochschulen der Großregion. An ihr schließen jährlich rund 5000 junge Menschen ihr Studium als Ingenieure, Naturwissenschaftler, Juristen und Wirtschaftswissenschaftler mit einem europäischen Diplom ab. Es bescheinigt ihnen neben Fachkompetenz im Studienfach fundierte Sprachkenntnisse in Englisch, Französisch und Deutsch. Kein Wunder: An jedem der Hochschulstandorte werden die Vorlesungen in mindestens zwei Sprachen angeboten.

Dank der ausgezeichneten Berufschancen und der hohen Einstiegsgehälter ihrer Absolventen belegt die Hochschule Saar-Lor-Lux Spitzenplätze in europaweiten Rankings. Sie ist zum Aushängeschild der Region geworden.

Damit, meine Damen und Herren, bin ich bereits mitten in Teil sechs unserer Saar-Agenda, dem Teil Saar-Lor-Lux. Saar-Lor-Lux ist heute – auch dank seiner Europäischen Hochschule

– ein fester Begriff. Die Mehr-Länder-Region hat sich als Vorreiter der wirtschaftlichen und kulturellen Integration in Europa einen Namen gemacht. Das Saarland war dabei Motor. Wie ein mittelständisches Unternehmen hat es die Möglichkeit genutzt, seine Wettbewerbsfähigkeit durch Kooperation zu stärken. Zahlreiche Projekte der Zusammenarbeit gelten als beispielhaft. Mit der Großregion verbinden sich die Attribute “Internationalität”, “multikulturelle Kompetenz” und “Innovationsdynamik”.

Mein Beispiel **zwei** für erfolgreiche Saar-Lor-Lux Projekte heißt Tourismus. Über viele Jahrzehnte wurden die touristischen Potenziale im Saarland nur unzureichend ausgeschöpft. Gleiches galt für Lothringen. Schon innerhalb der Regionen konnte man sich auf kein gemeinsames Tourismuskonzept verständigen.

Das änderte sich zu Beginn des neuen Jahrtausends durch Gründung der länderübergreifenden Agentur für Saar-Lor-Lux-Tourismusmarketing. Unter Beteiligung der IHKn und der Tourismuszentralen der Regionen entstand ein zielgruppenorientiertes Konzept mit einer schlüssigen Marketingstrategie. Kundenfreundlich aufbereitete Produkte wie

- Radwandern in Saar-Lor-Lux
- Kunst und Kultur in Saar-Lor-Lux
- Mit dem Boot unterwegs in Saar-Lor-Lux
- Auf den Spuren der Römer

ließen die Zahl der Touristen deutlich ansteigen.

Ein **Renner** ist der Saar-Lor-Lux-Reiseführer im Internet, der umfassende Informationen über die touristischen Attraktionen der Großregion sowie zahlreiche praktische Tips enthält. Der Clou: Besucher der Homepage können virtuell Städte besichtigen, durch Museen gehen und zu Fuß oder per Fahrrad die Natur erleben. Sie können anschließend sofort ihr Wunschpaket zusammenstellen und elektronisch buchen. Einige von Ihnen, meine Damen und Herren, haben dieses Angebot sicherlich schon genutzt.

Erfolgreich waren zugleich die zahlreichen Gespräche, die die Tourismusagentur mit wichtigen Reiseveranstaltern führte. Heute bieten praktisch alle größeren Reiseveranstalter Kultur-, Sport- und Erlebnisreisen in den Saar-Lor-Lux-Raum an.

Der Aufschwung im Tourismus hat auch damit zu tun, dass das Saarland mittlerweile in alle europäischen Verkehrsnetzen hervorragend eingebunden ist:

- Seit einigen Jahren sind auch der BENELUX-Raum und das Ruhrgebiet direkt per Autobahn erreichbar.

- Saarbrücken ist Haltepunkt der Schienenschnellverkehrsstrecke Paris – Mannheim. Die Hochgeschwindigkeitszüge fahren im Ein-Stunden-Takt.
- Der internationale Flughafen Saar-Pfalz, der aus den ehemaligen Flughäfen Ensheim und Zweibrücken hervorgegangen ist, bietet Verbindungen zu vielen wichtigen Flughäfen in Europa.

Das Saarland liegt - um es auf den Punkt zu bringen - nicht nur geographisch im Herzen Europas, sondern auch **wirtschafts**geographisch. Die Frachtkosten sind niedrig, die Fahrzeiten kurz.

All dies, meine Damen und Herren, führt mich zu folgendem Fazit: Das Saarland hat seine Chancen im Wettbewerb der europäischen Regionen erfolgreich genutzt. Die Aussichten für die Zukunft sind gut. Doch wir dürfen uns nicht auf den Lorbeeren ausruhen. Stillstand wäre Rückschritt. Was wir brauchen ist weiterer Fortschritt, um unsere Spitzenposition zu festigen.

Meine Damen und Herren,

Lassen Sie uns unsere Reise ins Jahr 2010 an dieser Stelle beenden und ins Jahr 1999 zurückkehren. Und zwar auf dem schnellsten Weg - den Weg per Beamer. (Regieanweisung: Blick auf die Leinwand)

Herzlichen Willkommen, meine Damen und Herren, zurück in der Gegenwart. Ich danke Ihnen, dass Sie mich auf meiner Reise begleitet haben. So konnten sie die Zukunft mit eigenen Augen sehen. Ansonsten hätten Sie mir vieles wohl nicht geglaubt.

Bedenken Sie deshalb: Die Zukunft kommt von alleine. Wie sie aussieht, liegt auch an uns. Es ist viel zu gestalten, meine Damen und Herren, gestalten Sie mit!

(Regieanweisung: Pause lassen für Applaus)

Meine Damen und Herren,

unsere Reisezeit war leider kurz - zu kurz, um die Zukunft **näher** zu erkunden. Wenn Sie mehr wissen wollen: Draußen im Foyer liegt eine Langfassung unserer Vision aus. Sie zeichnet ein wesentlich detaillierteres Bild. Werfen Sie einen Blick hinein.

Unsere Bitte: Teilen Sie uns Ihre Kommentare, Anregungen und Ideen mit. Rufen Sie uns an, faxen Sie, mailen Sie. Ihre Anregungen nehmen wir gerne auf. Die fortgeschriebene Vision wollen wir Ende des Jahres als Broschüre veröffentlichen.

Meine Damen und Herren,

lassen Sie mich schließen mit einem Zitat von Don Helder Camara, der sagte: "Wenn einer allein träumt, bleibt es ein Traum. Träumen wir aber alle gemeinsam, wird es Wirklichkeit."

Ich freue mich jetzt auf erste Statements. Und gebe das Wort an den Vorsitzenden der SPD-Landtagsfraktion sowie Herrn Feibel, der anstelle von Herrn Hans für die CDU-Landtagsfraktion spricht. Herr Maas darf ich Sie bitten.